

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Band:** 135 (1993)

**Heft:** 1

**Artikel:** Über eine bisher unbekannte Handschrift der Mulomedicina Chironis in der Basler Universitätsbibliothek

**Autor:** Sackmann, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-588413>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Über eine bisher unbekannte Handschrift der *Mulomedicina Chironis* in der Basler Universitätsbibliothek\*

W. Sackmann

Aus der Fachliteratur des Alten Rom kennen wir drei wichtige tiermedizinische Schriftsteller: Pelagonius, Chiron und Vegetius. Ihre Werke sind – wahrscheinlich in dieser Reihenfolge – entstanden im Zeitraum zwischen 330 und 450 nach Christus. Sie schöpfen zum grossen Teil aus griechischen Quellen.

Chiron der Kentaur, halb Pferd halb Mensch, Sohn des Kronos und Halbbruder des Zeus, galt von jeher als Vater der griechischen Rossarznei; eine mythische Gestalt, deren Rolle als Schriftsteller mehr als anzuzweifeln ist. Im Falle der *Mulomedicina* ist Chiron wohl nicht mehr als ein Pseudonym (Hoppe, 1933); der Autor selbst bleibt unbekannt. Die Tatsache, dass Vegetius im Titel seines Werkes den Begriff *Mulomedicina* ausdrücklich mit *Ars veterinaria* gleichsetzt, deutet darauf hin, dass auch die *Mulomedicina* des Chiron nicht etwa einseitig auf Maultiere und Maulesel abzielt. Man überzeugt sich leicht, dass es sich um Pferdemedizin und Tiermedizin schlechthin handelt.

Die lateinische Urschrift aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert ist wohl unwiederbringlich verloren; doch liegt eine Abschrift der *Mulomedicina Chironis* seit bald 500 Jahren in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Es ist eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, enthalten in einem Codex mit der Signatur CLM 243 (Catalogus, 1892). Das Werk blieb lange unbeachtet und wurde erst 1885 wiederentdeckt. Seinen lateinischen Text hat Eugen Oder im Jahre 1901 im Druck herausgegeben (Oder, 1901). Auf Oders Edition beruhen seither zahlreiche linguistische Studien, denn die *Mulomedicina* ist eine Fundgrube für Sprachhistoriker und eine der wichtigsten Quellen zur Kenntnis des späten Volks- oder Vulgärlateins. Ich nenne nur auswahlweise die Arbeiten von Eduard Wölfflin (1898), Max Niedermann (1910), Helge Ablquist (1909), Sigfrid

Grevander (1926) und Klaus-Dietrich Fischer (1985, 1988, 1989). Fischer hat sich um eine vollständige Übersicht der einschlägigen Literatur bemüht.

Auch Tierärzte setzten sich mit dem Werk auseinander, allen voran Wilhelm Rieck (1936), der 1991 verstorbene Altmeister der Veterinärsgeschichte. Eine umfassende, fachkritische Übersetzung ins Deutsche entstand im Münchner Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin durch eine Reihe von Doktoranden (Amberger, 1978; Fischer, 1985, 1988).

Der Münchner Codex CLM 243 enthielt den bislang einzigen bekannten Text der *Mulomedicina Chironis*. Seit 1988 ist jedoch eine weitere Version bekannt, nämlich diejenige von D III 34 in der Basler Universitätsbibliothek (Sackmann, 1988). Sie soll hier erstmals vorgestellt werden als *Mulomedicina Chironis Secunda*, oder besser «*Mulomedicina Chironis Basiliensis*».

Die Bezeichnung «Basiliensis» erscheint nämlich angemessener als «Secunda». Von einem zweiten Exemplar weiss man eigentlich lange schon; nur ist dasselbe seit mehr als 200 Jahren verschollen. Es gehörte dem Nürnberger Gelehrten Gottfried Thomasius (1660–1746), doch wurde die von ihm hinterlassene Bibliothek 1747 in alle Welt verkauft (*Neue Zeitungen*, 1747). Immerhin ist sicher, dass jene verschwundene Fassung nicht etwa in Basel wieder aufgetaucht ist. Man weiss nämlich, dass der Nürnberger Codex neben der *Mulomedicina Chironis* andere Werke enthielt als der Basler. Oliverius war zwar in beiden vertreten; hinzu kamen jedoch in Nürnberg Macer und Vegetius (Oder, 1901, p.VII), in Basel dagegen Jordanus Rufus. Wir wissen heute also von drei Handschriften der *Mulomedicina Chironis*; aber nur zwei davon sind erhalten.

Auf den Inhalt des Werkes einzugehen, ist in dieser ersten Mitteilung nicht beabsichtigt. Es geht im folgenden lediglich darum, das neu entdeckte Basler Dokument äusserlich und in groben Zügen vorzustellen und

\* Nach einem am 5. Oktober 1991 an den Schweizerischen Tierärztetagen in Sion gehaltenen Vortrag.

einige erste Vergleiche zur Münchner Fassung anzustellen. Eine kurze Inhaltsübersicht in Stichworten möge daher genügen (*Tab.*). Diese veranschaulicht zugleich, dass das Werk aus zehn Büchern (*Libri*) besteht. Bücher I bis VIII teilen sich in zahlreiche Kapitel auf. *Oder* (1901) hat noch weiter aufgegliedert in insgesamt 999 fortlaufend nummerierte Textteile, Unterkapitel oder Paragraphen (§).

Der Pergamenteinband des Basler Codex D III 34 trägt auf dem Vorderdeckel sowie je auf- und abwärts am Rücken die Aufschrift:

«Jordanus  
Chiron Centaurus  
ex Oliverio quaedam.»

Diese Inhaltsangabe ist auf dem Deckel ergänzt durch das deutsche «Pfferdt Erczney». Auf seinen rund 250 Blättern enthält das Buch somit drei bzw. vier verschiedene Werke:

- Folio 2r<sup>1</sup> bis 29r (Pergament): Jordanus Rufus de Calabria: De cura et medicina equorum.  
f. 29r bis 29v<sup>2</sup> (Pergament): Regulae cognitionum omnium equorum (Jordanus Rufus zugeschrieben)  
f. 33r bis 221r (Papier): *Mulomedicina Chironis* (Basiliensis)  
f. 231r bis 250v (Papier): Oliverius Neapolitanus: De equis.

Die *Mulomedicina* macht den Hauptanteil aus und ist wie auch «De equis» auf ein grobes Papier geschrieben. Das Wasserzeichen desselben, eine stilisierte Lilienblüte, liess sich aus technischen Gründen leider nicht reproduzieren. Auch war es in keinem der vier benützten Standardwerke nachzuweisen. Hingegen fanden sich in jedem derselben täuschend ähnliche Beispiele, die sich alle in italienischen Papieren aus den Jahren 1479 bis 1492 befinden (*Briquet*, 1902: Nr. 7312; *Heawood*, 1950: Nr. 1644; *Zongbi*, 1953: Nr. 344; *Piccard*, 1983: Nr. 945).

Zur Altersbestimmung verfügen wir auch über eine exakte Datierung, welche jedoch einiger Vorbemerkungen bedarf. In München hat das zehnte und letzte Buch die Nachschrift: «Claudius Hermeros veterinarius liber decimus explicit feliciter.» Auch Basel weist eine entsprechende Nachschrift auf. Hier ist der Name Hermeros zwar in «Kermeros» gewandelt; eine der Schreibweisen muss also falsch sein. Dieser hier wie dort auftretende Hermeros/Kermeros, der alles andere als geschichtlich zu belegen ist, ist somit in beide Abschriften übernommen, vielleicht als Schreiber einer früheren Fassung bzw. der lateinischen Urschrift (*Pauly*, 1912).

In Basel bezieht sich die Nachschrift nicht ausdrücklich nur auf Buch X wie in München, sondern anscheinend aufs ganze Werk: «Claudius Kermeros veterinarius ex-

PLICIT feliciter ...», und fährt dann fort: «... 1495 XIII mensis martii anno tertii alexandri pp VI.» Der 13. März 1495 als Abschlussdatum wird also dadurch präzisiert, dass er in das dritte Jahr des Pontifikats von Papst Alexander VI. (Rodrigo de Borja) fällt.

Bedenkt man den vermutlich italienischen Ursprung des Papiers, so legt uns der Bezug auf päpstliche Amtszeiten noch einmal Italien als Ursprungsland der Handschrift nahe. Auch die Nationalität der beiden Begleitautoren (Jordanus, Oliverius) könnte dahin weisen. Aber Genaueres lässt sich dazu nicht sagen.

Ohne Frontispiz, Überschrift oder dergleichen beginnt Basel mit der Aufzählung der Kapitel von Buch I (f.33r). Am Ende dieser Liste schiebt sich ein Textfragment ein, welches München nicht kennt. Die offensichtlich durch Beschädigung der Vorlage bedingte Lückenhaftigkeit macht es allerdings schwer verständlich:

(«*medicina aliquid et iam minimum de sanguinis detractioe reddi fieri precipi .... temeritas ignorantis contra - quando per errore vite per - tatio Ergo prior est in - arum vel cuiuscumque cure - ueritas medicine futurum - letur vel reprehensio minus emendatur.*»)

Man kann sich fragen, ob dieses Fragment evtl. aus dem eigentlichen Anfang der verschollenen Urschrift stammt, welcher in München wie in Basel offensichtlich fehlt. Denn der Text setzt hier wie dort ziemlich unvermittelt an derselben Stelle ein: «Si quid enim per ignorantiam male factum ...» (Wenn nämlich etwas aus Unkenntnis falsch gemacht worden ist ...)

Soviel zum Anfang. Wenden wir uns nun gleich noch dem Schluss zu. Abgesehen von der vorhin gezeigten Nachschrift und Datierung beendet Basel den eigentlichen Text erheblich früher, nämlich schon auf der drittletzten Seite von München. Es fehlen rund 20 der insgesamt 999 Paragraphen. Im Inneren des Werkes decken sich die beiden Fassungen jedoch weitgehend, ja nahezu Wort für Wort, und es fehlen in Basel insgesamt nicht mehr als sieben weitere Paragraphen ganz.

Die Zahl und Numerierung der Kapitel ist in beiden Fassungen nahezu dieselbe, in Buch VI und VIII sogar vollkommen identisch. Manchmal hat Basel etwas weniger Kapitel (*Libri* V, VII), manchmal auch etwas mehr (*Libri* I–IV). Das heisst aber nicht etwa, dass Textteile weggefallen oder hinzugekommen sind, sondern die weitgehend identische Textmasse ist nur unterschiedlich gegliedert (*Tab.*).

Die wenigen in Basel fehlenden Textteile konzentrieren sich, abgesehen vom Schluss, hauptsächlich auf Buch V. Dort deckt sich das Kapitel «De colliculo» (von der Kolik) mit München nur bis: «et ibi meiet» (§449–455). Dann fehlt in Basel ein grösseres Stück von: «et hoc quod a rusticis magis inventum est ...» bis: «et sic et esca offeres» (§455–459). Es fehlt somit auch der Übergang zum nächsten Kapitel über die Blasenleiden, von dem in Basel nur die letzten Zeilen erhalten sind, wo-

<sup>1</sup> recto

<sup>2</sup> verso

Tabelle: Inhaltsübersicht

Liber	Anzahl München	Kapitel Basel	Kapitelnummern in München	= in Basel	Paragrafen (§) n. Oder	Vorherrschende Themen
I	28	29	X	= X + XI	1 - 55	Allg. Therapie, Aderlass, Brennen; Hinterextremität
II	24	28	XI XX XXI	= XI + XII = XXI + XXII = XXIII, XXIV + XXV	56 - 113	Allg. Chirurgie, Geschwülste, Kniegelenk, Augen
III	23	28	I II III IV XVI	= I + II = III + IV = V + VI = VII + VIII = XX + XXI	114 - 296	Innere Medizin, Fieber, Kopf- schmerz, Wahnsinn, Malleus
IV	57	58	XI	= XI + XII	297 - 421	Innere Medizin & Chirurgie; Kopf, Epilepsie; Magen, Milz, Leber; Tollwut, Tetanus; Dermatologie, Respirationskrankheiten
V	57	53	I + II VII + VIII XIX + XX XLVI + XLVII	= I = VI = XVII = XLIII	422 - 519	Bauchraum, Darm, Kolik; Nieren, Blase; tierische Bisse
VI	39	39			520 - 575	Augen, Kopf, Hals; Husten, Facialislähmung; Schultergelenk
VII	105	104	XXX + XXXI	= XXX	576 - 740	Extremitätenchirurgie, Frakturen, Arthrosen, Luxationen, Rehe, Überbeine; Wirbelsäule, männl. Genitalien, Schweif
VIII	40	40			741 - 774	Gynäkologie, Geburtshilfe; Tierzucht
IX	-	-			775 - 960	Zahnkunde, Beurteilungslehre; Rezepte: Augen, orale Mittel, Salben, Pflaster usw.; Rinder- und Schweinemedizin
X	-	-			961 - 999	Rezepte, auch für Rind, Schaf und Ziege; Alltagsmedizin

nach schon das Kapitel «De strangiuria» (vom Harnzwang) folgt.

Auch kleinere quantitative Verschiedenheiten innerhalb des Textes sind, jedenfalls in den darauf geprüften Büchern II, III und IV, selten. München zeichnet sich etwa dadurch aus, dass dort gerne Kapitelüberschriften unterschlagen werden, welche Basel durchaus gebraucht, z.T. sogar mit ausdrücklichem Quellenverweis. Sodann unterschlägt München einige Male Satzteile (§230), Satzschlüsse oder Schlussformeln wie z.B. «Sic sanum fiet.»

Demgegenüber fehlen in der Basler Handschrift Teile von Überschriften und Sätzen, ganze Sätze und mehr, sowie schliesslich ein Abschnitt aus §280&281, der in München bzw. in Oders Edition immerhin acht Zeilen ausmacht.

Der Fachmann wie der Laie ist versucht zu fragen, ob und inwiefern die beiden Versionen der Mulomedicina voneinander abstammen, zumal sie ja im gleichen Jahrhundert, evtl. sogar nur wenige Jahre nacheinander niedergeschrieben wurden, die jüngere also eine direkte Abschrift der um wenig älteren darstellen könnte. Hierbei ist jedoch in Erinnerung zu rufen, dass zwischen der Urschrift und der Niederschrift der beiden heute vorliegenden Versionen rund 1000 Jahre liegen. So lange also wurde das Werk tradiert. Abschrift folgte vielleicht auf Abschrift; ob viele, ob wenige, ist uns unbekannt, unbekannt auch ihre Sukzession und gegenseitige Verwandtschaft. Es ist also ebensogut möglich, dass die beiden Versionen Endpunkte an ganz verschiedenen Stellen eines Stammbaumes sind. Dies erklärt vielleicht – und entschuldigt zugleich – die textlichen Divergenzen zwischen den beiden, bedingt doch jede Abschrift fast zwangsläufig Kopierfehler, aber auch eigenmächtige Interpretationen, Missverständnisse und Verzerrungen. So bestehen eben ungelöste Verständnisfragen seit Oders Edition, seit bald 100 Jahren also, nach wie vor zu Hauf. Ob die Basler Handschrift zur willkommenen Klärung oder im Gegenteil zur Komplizierung des Textverständnisses beiträgt, wird sich erst nach und nach zeigen.

Zum Vergleich der Originaltexte diene fürs erste ein Ausschnitt am Ende von Buch I, in München f.107v (d.h. die Tafel aus *Oder* [1901]), in Basel f.42r bis 43r. Es fällt sofort auf, dass Basel ganz querüber schreibt; München dagegen teilt die Seite in zwei übersichtliche Spalten. Auch tragen eine regelmässige Schrift und kleine Initialen an den Satzanfängen zu dem disziplinierten Charakter des Münchner Textes bei. Die Basler Schrift ist dennoch leichter lesbar, weil sie mit weniger Abbrüviaturen (Kürzel) auskommt als München.

Zur Besprechung des gewählten Ausschnittes sollen nun einige wenige Diskussionsbeispiele angesteuert werden, nämlich drei zur Üppigkeit und Ungenauigkeit der spätlateinischen Sprache, zwei zum Unverstand der Schreiber und zwei zur Kritik der bisherigen Edition (*Oder*, 1901).

Kap. XXIII(M<sup>3</sup>) bzw. XXIV(B<sup>4</sup>) beginnt auf einfachste Weise: «Si iumentum rota insecuta fuerit» (Wenn einem

Zugtier das Wagenrad zu dicht gefolgt ist). Viele andere Kapitelanfänge lauten etwa: «Si quod iumentum ...» (Wenn irgendein Zugtier ...). Vielfach heisst es sogar: «(si) quodcunque iumentum» (Wenn irgendein beliebiges Zugtier ...); doch fehlt diese umschweifigere Formulierung gerade in Buch I gänzlich, ebenso in VIII, IX und X. Sie ist typisch für Buch II und VII. Sprachforscher sehen darin einen Hinweis auf unterschiedliche Autorschaft der einzelnen Bücher. Chiron hätte demnach mehreren Verfassern als gemeinsames Pseudonym gedient (*Fischer*, 1985).

Zumindest eine Stelle soll zeigen, wie unbekümmert und unschulmässig das Vulgärlatein mit den Pronomina umgesprungen ist (XXVII M, XXVIII B): «Ex qua re sibi iumenta pedes corrodant vel alterius pedibus se sibi confricando vulnerent.» (Deshalb benagen sich die Pferde die Füsse oder sie verletzen sich, indem sie sich wechselseitig mit den Füssen reiben [*Baumgartner*, 1976].) Das klassische Latein könnte, so meine ich, hier auf alle «sibi» verzichten; und «se sibi» erscheint des Guten vollends zuviel.

Unerwartet ist die folgende Münchner Schreibweise (XXVII): «Quod curatur ... purgatione ex cucumeris *salvaticae* ...», in Basel (XXVIII): «*silvaticae* radice». (Es wird mit ... einem Abführmittel aus der Wurzel der Waldgurke ... behandelt [*Baumgartner*, 1976].) Aus der Waldgurke, *Cucumis silvatica*, ist also in München *salvatica* geworden, denn das späte Latein gleicht gerne den ersten Vokal eines Wortes dem zweiten an (*Ablquist*, 1912).

Wenngleich sich die Aussage der beiden Fassungen meistens deckt, so wird unser Vertrauen in die beiden Schreiber doch ab und zu auf die Probe gestellt (XXIV M, XXV B). «Si aquatilia fuerint in *auriculis* aut in *cambis*.» Wenn jedoch von Wassersucht (aquatilia) in Knie oder Sprunggelenk (*camba*) die Rede ist, dürfte der Sammelbegriff Gelenke («*articulae*») zutreffender sein, als dass plötzlich noch die Ohren (*auriculae*) miteinbezogen sein sollten, ein Fehler somit, der beiden Schreibern unterlaufen ist.

Beide Versionen schreiben auch deutlich (Kap. XXVI M, XXVII B): «*Impetigo* quae nascitur ... in pedibus *asinorum* locis necessariis.» Doch ein Vergleich mit einer Parallelstelle bei Vegetius belehrt, dass hier wiederum «*articularum*» stehen muss (*Oder*, 1901, p.19). Der Schorf entsteht nämlich in den meisten Fällen an den Füssen nicht nur ausgerechnet von Eseln, sondern typischerweise an gelenksnahen Stellen (*articularum locis necessariis*), egal bei welcher Tierart. Vielleicht war den Schreibern der Sammelbegriff «Gelenke» nicht geläufig? Der folgende Satz lässt verständnismässig mehrere Lösungen zu (Kap. XXVI M, XXVII B). «Quod fit vulnus *ragadio* simile quod difficiliter sanatur quod *indoteternam* vocant.» Völlig unverständlich ist der Begriff «*indoteternam*» bzw. «*indoceternam*». *Oder* erklärt es eigenmächtig: «quod *inde aeternam* vocant», worauf die

<sup>3</sup> München (CLM 243)

<sup>4</sup> Basel (D III 34)

Doktorandin übersetzt: «Weil er (der Schorf) eine rhagaden-ähnliche Wunde bildet, die schlecht heilt, deshalb nennt man ihn die <ewige Krankheit>.» (*Baumgartner*, 1976). Ein anderer Autor (*Heraeus*, 1906) bringt die wahrscheinlichere Lösung: «quod *idiotae zernam* vocant.» Zerna, dierna oder sarna sind nämlich als vulgärlateinische Alternativen zu Schorf und Räude nachgewiesen. Anstelle von «*idiotae*» hat die Basler Handschrift «in doce» (=indoctae?) stehen, womit hier wie dort die Ungebildeten bzw. Laien gemeint sind.

Eine als «dulcedo» bezeichnete Nässe entsteht gemäss unserer Lesung an Füßen, Schenkeln, Brust und Leisten (*inguinibus*, Kap. XXVII M). *Oders* Edition besteht zwar auf «*unguinibus*». Mit den Hufen (*unguinibus*) wären aber die Füße (*pedibus*) in der Aufzählung wiederholt. Es ist daher höchst dienlich, dass auch Basel (Kap. XXVIII) ganz unverkennbar «*inguinibus*» anbietet.

Damit hat *Oders* Edition (1901) in dem kurzen, kaum ein Prozent der gesamten Textmasse darstellenden Ausschnitt bereits zweimal nicht ganz befriedigt. Sollte diese Stichprobe repräsentativ sein – und es macht allen Anschein –, so wäre eine künftige, gewissenhaftere und verbesserte Edition – selbstverständlich unter Einbezug der neuentdeckten Basler Handschrift – höchst wünschenswert. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Hat die *Mulomedicina Chironis* tatsächlich solchen Seltenheitswert oder lassen sich, wie in Basel, noch andernorts bisher unbekannte Exemplare aufspüren?

## Literatur

- Ablquist H.* (1909): Studien zur spätlateinischen *Mulomedicina Chironis*; Uppsala Universitets Arsskrift.
- Ablquist H.* (1912): Kritisches zur *Mulomedicina Chironis*; Acta philol. Suec. 12, 150–169
- Amberger G.* (1978/79): Die *Mulomedicina Chironis*, ein Buch über Pferdeheilkunde aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.; Ethnomedizin 5, 233–261.
- Baumgartner A.* (1976): Buch I der *Mulomedicina Chironis*; Diss. med. vet. München.

- Briquet C.M.* (1907): Les Filigranes, vol.2; Paris etc.
- Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis*, 2. Aufl. (1892); München: Bayr. Staatsbibl.
- Fischer K.-D.* (1985): Probleme der Textgestaltung in der sogenannten *Mulomedicina Chironis*; Univ. Macerata, Fac. Lett. e Philos., Publ. No. 28, 255–277.
- Fischer K.-D.* (1988): Ancient veterinary medicine. Med. Hist. J. 23, 191–209
- Fischer K.-D.* (1989) in: Handb. d. latein. Literatur VIII, Bd. 5, 77–80; München: Beck.
- Grevander S.* (1926): Untersuchungen zur Sprache der *Mulomedicina Chironis*; Lunds Universitets Arsskrift N.F. Avd. I, Bd. 22, Nr. 3.
- Heawood E.* (1950): Watermarks. Mon. Chart. Papyr. vol. I; Hilversum
- Heraeus W.* (1906): Zur Sprache der *Mulomedicina Chironis*; Arch. lat. Lexikogr. Gramm. 14, 119–124.
- Hoppe K.* (1933): Die Chironfrage; Abh. Gesch. d. Veterinärmedizin, Heft 26, Leipzig: Richter.
- Neue Zeitungen* von gelehrten Sachen; Leipzig 1747, I. Theil, Nr. XVIII, p. 162–165.
- Niedermann M.* (1910): Proben aus der sogenannten *Mulomedicina Chironis* (Buch II und III); Heidelberg: Winter.
- Oder E.* (1901): Claudii Hermeri *Mulomedicina Chironis*; Leipzig: Teubner.
- Pauly's Real-Encyclopädie* der classischen Altertumswissenschaft, Bd. 15; Stuttgart: Metzler, 1912.
- Piccard G.* (1983): Wasserzeichen Lilie (Findbuch XIII); Stuttgart: Kohlhammer.
- Rieck W.* (1936): Tieraugenheilkunde im Wandel der Zeiten; Vet. histor. Jahrb. 8 : 7–79.
- Sackmann W.* (1988): Tiermedizinisches Schrifttum aus sieben Jahrhunderten; Basel: Universitätsbibliothek, Nr. 8.
- Wölfflin E.* (1898): Proben der vulgärlateinischen *Mulomedicina Chironis*; Arch. lat. Lexikogr. Gramm. 10, 413–426.
- Zongbi's Watermarks*. Mon. Chart. Papyr. vol. III; Hilversum, 1953.

## Dank

Für ihre hilfreiche Beratung danke ich den Herren Prof. Dr. Klaus-Dietrich Fischer (Mainz/London, Ontario), Prof. Dr. Johann Schäffer (Hannover) und Prof. Dr. Martin Steinmann (Basel).

Korrespondenzadresse: Dr. med. vet. Werner Sackmann, St.-Johanns-Parkweg 3, CH-4056 Basel